

Menschliche Hinfälligkeiten

Stephan Weiland lädt im Theater im Marienbad mit Daniil Charms' „Zwischenfällen“ in die Welt des Absurden

Dies ist ein Ort für Unwägbarkeiten. Eine Uhr ohne Zeiger hängt an der Wand, die mit einem solchen Türkiston gestrichen ist, dass man an die ferne Schönheit der Welt glauben möchte, in ihr aber niemals heimisch wird. Irgendwo ist ein Fenster eingelassen, ein weißer Lichtstrahl läuft horizontal über die Wand. Jemand ist an der Türe, drei Frauen drücken sich an die Mauer. Die Situation ist von unbestimmter Bedrohung. Sollte es möglich sein, dass Menschen am helllichten Tag einfach so aus ihrer Umgebung gerissen werden, doch wohin überhaupt? Einen Moment später weicht die Sorge nachlässiger Ruhe. Und auch die sirrenden Celloklänge lassen von ihrer Eindringlichkeit ab (Komposition: Amir Teymuri). Daniil Charms, Autor der „Zwischenfälle“, kannte all dies, er wurde mehrfach verhaftet, vermutlich kam er 1942 in einem Gefängnis der Psychiatrie um. Leningrad hungerte während der Blockade



durch die deutsche Wehrmacht. Elend hatte Charms schon früher kennen gelernt, aber auch die Austauschbarkeit von Werten, selbst von Städtenamen.

Stephan Weiland hat für das Theater im Marienbad jetzt ein ganzes Kompendium kleiner Szenen und Begegnungen dieses Autors inszeniert (Ensemble: Dagny Borsdorf, Renate Obermayer, Kirsten Trustaedt-Kümmel, Dietmar Kohn, Heinzl Spagl). Manchmal genügen Charms

vier kurze Sätze, dass einem der Atem stockt. Zwar reiht sich in Weilands „Zwischenfällen“ eine Episode an die andere, doch man kann diesem Kontinuum nicht trauen. Während der Raum zu Beginn auf ein spitzes Dreieck beschränkt ist, weitet er sich plötzlich zu einer großen Gemeinschaftsküche, nachdem Dagny Borsdorf durch eine sich öffnende Ecke entwichen ist (Bühne: Bernhard Ott). Viele Sicherheiten gibt es nicht in diesem Kosmos

des Absurden. Eine ist der Körper, trotz aller Hinfälligkeiten. Und bei diesem setzt Stephan Weiland an, der für diese Inszenierung mit dem Choreografen Gary Joplin zusammengearbeitet hat. Das ist nichts weniger als ein Glücksfall. Denn der Körper selbst ist so ein Zwischenfall, ein Störfall, der mitten im Flur zu liegen kommt, wenn ihm kein eigenes Zimmer in den Kommunalkas zugewiesen wurde. Dann streut er Nägel aus und die Werk-tätigen, die nach der Arbeit über seine ausgebreiteten Arme und Beine steigen müssen, überlegen, wie sie ihn loswerden. Mit stillem Vorwurf holt eine Nachbarin einen leeren Benzinkanister aus dem Wandschrank. Nein, nein bei lebendigem Leib wollte man diesen Körper dann doch nicht verbrennen, wehren die anderen ab. Und immer wieder entlädt sich der Körper im Slapstick. Da ruiniert ein Nachbar (Dietmar Krohn) binnen kurzem dem an-

deren (Heinzl Spagl) sein Rendezvous, schüttet Blumenwasser aus, kippt den Wein um, steigt mit dem Fuß in die Salatschüssel. Sicher, das ist nicht neu, doch hier so inszeniert als hakte eine Mechanik. Und wenn diese erst einmal aus dem Tritt gerät, könnte alles möglich sein.

In diesen „Zwischenfällen“ gelingt es, die jeweiligen dramatischen Ausdrucksmittel mehrdeutig zu belassen. Sprache beschränkt sich nicht allein auf die Szenen, Sätze werden auch auf eine Gaze eingelenkt, die auch dann sich noch wie grauer Star über die Szene legt, wenn die Schrift längst verschwunden ist. Die Darsteller sind auch immer Tänzer, die sich zu laokoonartigen Verschlingungen winden, kommt Daniil Charms auf den Hunger zu sprechen. Das ist eigentlich alles, heißt es am Ende. Das ist eigentlich ziemlich viel.

Weitere Vorstellungen im März. Infos: www.theater.marienbad.org *Annette Hoffmann*